

## »Ich bin dir wohl ein Rätsel«<sup>1</sup>

**Metin Toprak, Kocaeli**

Heinrich von Kleist, der heute als einer der bedeutendsten Dichter der deutschen Literatur gilt und 200 Jahre nach seinem Tod mit einem nationalen Gedenkjahr geehrt wurde, war zu seinen Lebzeiten vielmehr ein Außenseiter. Er verfasste während seiner relativ kurzen schriftstellerischen Existenz neben einigen wichtigen Erzählungen insgesamt acht Dramen, die in dem von Anette und Peter Horn neulich publizierten Buch in chronologischer Reihenfolge untersucht werden. Peter Horn, der bereits mehrere Veröffentlichungen zu Kleist vorgelegt hat, befasst sich in dieser gemeinsam mit Anette Horn verfassten Studie ausschließlich mit dem dramatischen Werk des frühzeitig verstorbenen Erzählers und Dramatikers Heinrich von Kleist. Die Studie der beiden südafrikanischen Germanisten besteht aus einer Einführung, die mit dem Titel des Buches versehen ist und weiteren acht Kapiteln, in denen jeweils ein dramatisches Werk aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht und interpretiert, aber vor allem den Spuren nachgegangen wird, die zu Kleists Außenseitertum beigetragen haben.

In der Einführung begründen die Autoren ihre Methode und Herangehensweise und weisen insbesondere auf die Art und Weise hin, wie Kleist die Wirklichkeit wahrgenommen hat, die für die Rätselhaftigkeit und Mehrdeutigkeit von seinem dramatischen Schaffen von besonderer Bedeutung ist. Dass die von Kleist verwendete Sprache von dem heutigen Leser nur mit Mühe verstanden wird, kann, wie es in der Einführung betont wird, wenig mit der zeitlichen Distanz begründet werden, da seine Worte auch dem zeitgenössischen Publikum fremd und rätselhaft erschienen. Die der von Kleist in seinen Werken verwendete Sprache zugrunde liegende Eigentümlichkeit wird damit begründet, dass „die Beschreibung und Analyse von Wirklichkeit Kleist zum Problem“ (S. 13) wurde. Dass wir ihn missdeuten, nicht verstehen, dass seine Sprache uns fremd erscheint, liegt daher nicht daran, dass seine Worte vieldeutig sind. Vieldeutig ist vielmehr die Wirklichkeit, deren Beschreibung durch die Sprache einfach unmöglich ist, da „die Welt komplexer ist als unsere sprachlichen und wissenschaftlichen Modelle von ihr“ (S. 14). Und dessen war Kleist sich durchaus bewusst. Dieser Zweifel an der Wahrheit ist zugleich der Grund dafür, weshalb in der Forschung mit Kleist „die Frage nach der Rolle des Zufalls“ eine entscheidende Rolle spielen muss und weshalb die „proto-moderne“ Eigenschaften seiner Werke immer wieder betont werden. Denn er wird von Kleist nicht einfach als Schicksal verstanden, „dem der Mensch sich willenlos zu beugen hat, sondern eine Situation, auf die er reagiert“. Der Raum des Zufalls werde dort größer, wo „der Mensch zum Untertan, zum blinden Werkzeug degradiert“ werde. (S. 57)

---

<sup>1</sup> Anette Horn und Peter Horn: »Ich bin dir wohl ein Rätsel«: *Heinrich von Kleists Dramen*. Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 30, Athena Verlag: Oberhausen, 2013, 381 S.

Um Kleists Modernität und die Vieldeutigkeit seiner Werke zu veranschaulichen und letztlich, um zu zeigen, dass diese Vieldeutigkeit und Rätselhaftigkeit nicht mit einem zeitlichen Abstand begründet werden kann, zitieren die Autoren von Kleists namhaften Zeitgenossen, die ihm und seinen Dramen gegenüber verständnislos geblieben waren. So wird u. a. auf Tieck und Goethe, sowie auf die Kritik und den Theaterbetrieb jener Zeit verwiesen, die auf Kleists erstes Drama „Die Familie Schroffenstein“ eine heftige Kritik ausübten. Die Autoren begründen diese aufgeregten Reaktionen der zeitgenössischen Kritik damit, dass Kleists Dramen durch Eigenschaften wie Undurchsichtigkeit, Komplexität und Mehrdeutigkeit gekennzeichnet und mit beständig auftretenden Leerstellen ausgestattet sind (S. 20). Mit diesen Merkmalen wird heute nicht nur, wie die Autoren meinen, die qualitative Literatur beschrieben, sondern auch die moderne Literatur. Zwar wird dieser moderne Aspekt der kleistischen Texte von der Forschung immer wieder betont, bei deren Interpretation er allerdings nicht hinreichend berücksichtigt wird. Gerade diese nicht genügend beachtete Modernität führt nach Ansicht der Autoren zu Fehlinterpretationen, die sie anhand von Beispielen verdeutlichen. Dass die Forschung sich darin beinahe einig ist, dass Kleists erstes Drama eine „Schicksalstragödie“ (S. 41) ist, ist auf eine solche Art des Lesens zurückzuführen, da ein genaueres Lesen eigentlich verdeutlicht, dass die dort als Schicksal empfundenen Begebenheiten durch menschliche Irrtümer, Verblendungen und Fehlschlüsse verursacht werden (S. 52 ff.).

Dass der Schicksal bei Kleist eine viel modernere Bedeutung hat und dass er darunter eine „völlige Determination des menschlichen Daseins durch ein ‚göttliches Gesetz‘“ versteht, wird auch im dritten Kapitel durch sein als Fragment gebliebenes Drama „Robert Guiskard“ ausführlich dargestellt. Und auch hier wird darauf hingewiesen, dass dieser Aspekt von der Forschung entweder übersehen oder aus richtigen Feststellungen keine nötigen Konsequenzen gezogen wurden (S. 71). Auch in weiteren Kapiteln wird auf Themen hingewiesen, mit denen Kleist und seine Texte von Anfang an konfrontiert worden waren. Unaufführbarkeit (S. 96), Trivialität, Unnatürlichkeit (S. 175) sind nur einige Verdächtigungen seitens der Kritik und Rezeption, mit denen Kleist bereits zu seinen Lebzeiten umgehen musste. Wie die durch solche Belastungen bewirkten Probleme in den späteren Jahren erst im Nachhinein überwunden werden konnten, wird durch das Drama „Penthesilia“ gezeigt, das erst 1892 im Münchner Hoftheater ungekürzt aufgeführt werden konnte, weil darin die Amazonen eine gegen die traditionelle Rollenverteilung verstoßende Macht besitzen. Wie die Autoren in den beiden politischen Dramen gewidmeten letzten zwei Kapiteln des Buches veranschaulichen, verhielt sich Kleist nicht anders, wenn es um den Staat und Gesellschaft ging. Die beiden Dramen „Die Hermannschlacht“ und „Prinz Friedrich von Homburg“ enthalten Szenen, die eine Aufführung zu Kleists Lebzeiten unmöglich machten, und von der heutigen Kleistforschung dagegen aus anderen Gründen außer Acht gelassen werden. Man geht sogar so weit, in einer Gesamtdarstellung seiner Dramen die „Hermannsschlacht“ nicht zu behandeln oder gar zu erwähnen, da sie als ein „nationalistisches Hetzwerk“ (S. 272) angesehen wird. Die Autoren dagegen meinen, dass es in diesem Drama nicht um das Fremde, sondern um die Fremdherrschaft geht. Die Formulierung der Autoren über Kleist, dass er „in den Diskursen seiner Zeit lebend, einen neuen Diskurs bildete“ (S. 291) könnte schließlich als eine Feststellung angesehen werden, die sowohl Gründe für die hier angesprochenen Probleme, als auch Kleists Modernität betreffend beschreibt.

Der Leser von einer wissenschaftlichen Arbeit erwartet am Ende gewöhnlich einen Schlussteil, in dem der Verfasser seine Ergebnisse bewertet oder die ausgeführten Gedanken zusammenfasst. Dass Anette und Peter Horn in ihrer vorliegenden Studie auf einen solchen Abschnitt vorsätzlich verzichtet haben, erscheint daher auf den ersten Blick befremdlich. Der Leser muss daher die Ergebnisse in den einzelnen Abschnitten selbst bewerten, die mit den in der Einführung gegebenen Hinweisen, Bemerkungen und Begriffen ein eigenes Fazit ermöglichen. Dafür enthält die Arbeit aber ein neunundzwanzig Seiten umfassendes Literaturverzeichnis, das auf eine enorme Leistung hinweist. In dieser Hinsicht kann die Arbeit der beiden südafrikanischen Germanisten einerseits als eine kritische Bewertung und Zusammenfassung des Standpunkts der Forschung betrachtet werden, andererseits als eine Studie bewertet werden, die auf neue Interpretationsmöglichkeiten hinweist, die von den sich mit Kleists Dramen auseinandersetzenen neuen Studien berücksichtigt werden müssen.

